



VON OBERST A. D. PROF. HANS HIRN (†)

Die Schicksalsmeldung von Stalingrad Und so begann die Katastrophe 1942

Kettenfahrzeugen der Panzer und Zugmaschinen.

An der von deutschen und rumänischen Kräften errichteten Abwehrfront sah ich nur verlassene Stellungen, die von den Granaten der Artillerie und der Salvengeschütze aufgewühlt und geschwärzt waren.

Um den Drahtverhau lagen Verwundete, Tote, zerfetzte Leiber, ungezählte Pferde. Gleich stürzenden Wassern aus einem Damm war die russische Infanterie in unübersehbaren Reihen, kämpfend, z. T. Arm in Arm marschierend und rennend, durchgebrochen. Zwischen den Kolonnen ritt Kavallerie, Kosaken mit Gewehr und Säbeln, und an der Spitze rollten lange Reihen von Panzern, vorwiegend vom Typ T 34.

Wir brausten im Tiefflug über die Köpfe der scheuen Pferde hinweg, es war ein furchtbares Bild, das sich uns eröffnete. Deutsche Fahrzeuge, Geschütze, Kräder, Waffen, Kriegsmaterial lagen hier herum, und das Chaos ließ die Katastrophe der deutschen und rumänischen Truppen im Durchbruchraum er-

kennen. Wir flogen nach Westen. Vor den Spitzen der vorstürmenden Feindkräfte kämpfende, flüchtende Infanteristen, Pioniere, Kradschützen, Artilleristen, führerlose Haufen versprengter Rumänen, zu Fuß, auf ungesattelten Pferden. Dazwischen wieder wild dahinjagende Pferdegespanne mit Flüchtlingen, die ihr letztes Hab und Gut in Sicherheit bringen wollten. Kreuz und quer überflogen wir den Durchbruchraum, das war ein Flug, der alles von uns verlangte.

General Fiebig irrte sich

Mit schweren Gedanken landete ich wieder auf dem Feldflugplatz in Golubinskaja. Sofort stürzte ich zum Kommandeur. Von den Anstrengungen des Fluges und von dem Geschehenen beeindruckt, erstattete ich Bericht. „Tausend Feindpanzer durchbrechen die Donfront. Zehntausende von Infanteristen auf dem Marsch nach Süden. Es ist eine Katastrophe!“

Der Major ließ sich sofort mit dem kommandierenden General des Fliegerkorps, General Fiebig,

verbinden. Es meldete sich zuerst der Stabsoffizier Ia. Darauf die Stimme des Generals: „Was gib't's?“ – „Der vom Feindflug zurückgekehrte Aufklärer meldet: 1000 Feindpanzer durchbrechen die Donfront.“ Der Major will weitersprechen, doch der General unterbricht ihn. „Ausgeschlossen! Unmöglich! Sagen Sie Ihren Aufklärern, sie sollten nächstes Mal die Augen besser aufmachen.“ „Aber, wie konnten Sie“, lautete die Antwort, „bei diesem schlechten Wetter die Kennzeichen erkennen? Sie sind der einzige, der heute im ganzen Bereich unseres Fliegerkorps einen Feindflug durchführte.“ Man glaubte mir also nicht. Kostbare Stunden vergingen.

An eine Wiederholung des Fluges war infolge des Schneetreibens nicht zu denken. Erst gegen Mittag folgte ein Anruf vom Stabsoffizier Ic der 6. Armee. Er will wissen, was ich gesehen habe. Ich meldete ihm meine Eindrücke. „Ja“, sagte er, „es ist eine gehörige Schweinerei im Gange. Leider haben wir seit Stunden keine Telefon- bzw. Funkverbindung mit den Stäben in diesem Raum.“

Am 23. November reichten die im Süden Stalingrads durchgebrochenen den, die von nördlichen Don kamen, die Hände.

(Aus dem Jahrbuch der Kameradschaft)

Die tägliche Luftaufklärung verfolgte die Truppenbewegung des Feindes und konnte klar die feindlichen Truppenansammlungen am großen Donbogen erkennen. Feindliche Panzer waren, zwischen Infanteriegruppen und bespannten Einheiten einzeln in Abständen von 200 bis 300 Metern eingeschachtelt, auf dem Marsch zum Don. Die Zahl der feindlichen Donbrücken erhöhte sich im großen Donbogen bis zum 10. November auf zwölf. Was ging hier vor? Diese Brücken deuteten auf eine große Gefahr für die deutsche Nordflanke hin. Doch diese Aufklärungsmeldung von den zwölf Donbrücken des Feindes wurde nicht geglaubt.

Die Propaganda über die zerschlagene Sowjetarmee hatte selbst in den hohen Stäben eine solche Wirkung, daß auf die erste Meldung hin nochmals ein Auftrag zu einer Brückenaufklärung erteilt wurde. Der Auftrag wurde durchgeführt, das Resultat blieb jedoch dasselbe.

Im Tiefflug

Nach dem Morgengrauen starteten wir mit unserer Me 110. Der Russe mußte in den frühen Morgenstunden des 19. November hier durchgebrochen sein, und die mit Neuschnee bedeckte Steppe war zertreten, durchfurcht von den Rädern und den

Die Wende bei Stalingrad

Im Krieg hat sich der entscheidende Wendepunkt schon zwei Jahre früher angebahnt. Im Herbst 1942 stehen die deutschen Truppen vor Stalingrad. Die Stadt ist der strategische Schlüssel zu den Erdölfeldern am Kaspischen Meer und schützt die Verbindungswege von Persien, über die ein Großteil der amerikanischen Rüstungslieferungen an die Sowjets gehen. Hitler wirft 300 000 Soldaten in die Schlacht um Stalingrad. Aber auch die Sowjetarmeen können nur mit dem Nachschub und mit dem Erdöl vom Kaspischen Meer erfolgreich Krieg führen. Stalingrad wird damit für beide Seiten zur Frage von Sieg oder Untergang. Der Kampf wird entsprechend erbittert geführt. Nie zuvor ist um eine Stadt so hart gerungen worden. Es ist ein Kampf um jedes Haus, um jeden Stein. Langsam schließen die Sowjets einen Belagerungsring um die Stadt. Der Nachschub der Deutschen kann nur noch mit Flugzeugen herangebracht werden; die Verwundeten können nur noch mit Flugzeugen ausgeflogen werden. Die Luftwaffe verliert bei diesen Operationen 490 Flugzeuge.

Die Sowjets haben die Stadt umzingelt. Ab November 1942 sind die deutschen Truppen eingeschlossen. Sie könnten den sowjetischen Belagerungsring durchbrechen, dazu sind sie stark genug, sie könnten den Kessel nach Westen öffnen und sich zu den deutschen Hauptkampflinien durchschlagen. Das beantragt Generaloberst Paulus, der die Truppen in Stalingrad befehligt. Aber Adolf Hitler verbietet den Ausbruch. Stalingrad ist zu halten, und wenn es nicht zu halten ist, habe die Truppe bis zum letzten Mann zu kämpfen. Befehle dieser Art wird Hitler von nun an immer wieder geben und glaubt damit das Kriegsglück zwingen, zumindest aber den sowjetischen Vormarsch aufhalten zu können.

Die sowjetische Generalstab wirft neue Panzereinheiten und insgesamt 400 000 Soldaten in die Schlacht, bringt mehr als 5 000 Kanonen und Raketenwerfer heran. Zu diesem Zeitpunkt kommen die Rüstungslieferungen der Amerikaner an die Sowjetunion bereits voll zum Tragen.

Die Lage der Eingeschlossenen ist hoffnungslos. Doch alle gehorchen den Befehlen, treu dem Fahneeid, den man geschworen hat, nicht zuletzt auch, um die Kameraden nicht im Stich zu lassen und weil man auch keinen anderen Weg sieht.

Die Hoch- und Deutschmeister, die Soldaten der 44. Infanteriedivision, sind zur Gänze in Stalingrad geblieben. Doch die NS-Propaganda versteht auch die Niederlagen in einen Appell zu neuen Kampfanstrengungen umzusetzen. In Wien werden die Hoch- und Deutschmeister neu aufgestellt. Der Große Saal im Wiener Konzerthaus trägt an der Stirnseite ein riesiges Eisernes Kreuz, links und rechts davon die Traditionsfahnen der Hoch- und Deutschmeister. In den ersten Zuschauerreihen jene Angehörigen des Regiments, die schwer verwundet aus Stalingrad noch rechtzeitig ausgeflogen worden sind.

Nach wochenlanger Belagerung und härtesten Kämpfen ergeben sich die Überlebenden von Stalingrad – 90 000 von ursprünglich 300 000. Und nur 6 000 von ihnen werden die Gefangenschaft überleben, die anderen sterben an Kälte, Ruhr, Typhus und Unterernährung. Rechts oben: Stalingrad nach der Schlacht.